Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 6

Artikel: Die vier Verliebten [Fortsetzung]

Autor: Möschlin, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 6 - XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 11. Februar 1922

Der Dater

an der Wiege seines Knaben.

Mus Buebeli! G'feh Gott by Schlaf, So wachsisch u wirsch groß u brav! U bisch du das, so hesch de gnue, U bruchsch nit bald u buet derzue.

Es isch so mänge ruche Ma Mit all sym bald gar übel dra; Er gab su beschti Chue derfür, War's ihm um d's fjarz wie dir u mir. Dor dam er nit ertrunne cha.

Ja! War kes ruewigs 6'wuffe het, Schlaft nut im beschte Fädrebett. Sys 6'wuffen isch e Bölima,

Drum, Buebeli, wird groß u guet; Gott gab' dir d's flettis frusche Muet So geit's dir wohl! Es blyb derby!

U ds Müetis härz u Tuget y,

6. J. Kuhn.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

Als Franz am Mittwoch ins Museum trat, nahm es ihn trot seiner unwissenschaftlichen Besuchsmotive so gast= freundlich auf wie irgend einen Professor, der von Berlin gekommen ift, um die Tridacna-Riesenmuschel, die nur zwei Centimeter fleiner ist als das Londoner Exemplar, oder die sozusagen ludenlose Sammlung der Jurapetrifaften gebührend zu bewundern.

Der Maler hatte sich einen hübschen Blan zurechtgelegt: zuerst würden sie die Saurier aus dem Württembergischen betrachten und dabei einander einen freundlichen Gutentag wünschen. Dann wollten sie dem Gipsmodell eines amerifanischen Riesenreptils einen Besuch abstatten und auch die Spuren beschauen, die irgend ein Tierlein vor vielen Millionen Jahren in rotem Buftensande, der inzwischen zu groß= herzoglich=badischem Stein geworden war, zurückgelassen hatte. Das würde ihnen Gelegenheit geben, ein paar verliebte Worte zu tauschen. Dann würden sie Arm in Arm die gar einsame Nebentreppe hinaufsteigen und sich unterwegs ein paarmal recht tüchtig fuffen. Im ersten Stode konnten fie entweder dicht aneinander gelehnt die Palmen beschauen. die früher wuchsen, wo jett der Rhein rauschte, oder auch an den Schaustuden der zwischen Basel und Arlesheim gutage tretenden Ueberreste längst versunkener Farrenkräuter= und Schachtelhalmwälder vorbeispazieren und dabei recht glüdlich fein, bak fich seither die Schöpfung bis jum Menschen und der Menich bis gur Liebe entwidelt hatte. Erschüttert vom

Gedanken an die Unendlichkeit des Bergangenen, bessen zu Stein gewordene Beugen nun aufgebahrt lagen in sauberen Glaskasten, jedem Bürger und jedem Rinde gur geneigten Ansicht, seltsam bewegt von der Erkenntnis des ewigen Untergehens und Neugeborenwerdens, würden sie ben Saal verlassen, wo der Mammutzahn, das Blatt vom Bimmetbaum, die Riesenauster, der schön geringelte Ammonit friedlich nebeneinander lagen als die Opfer riefiger Weltenschlachten. Und Arm in Arm und Mund an Mund würden sie auf einsamer Nebentreppe zu den Bildersälen emporsteigen, wo der Mensch die Freude an der Welt verfündete. Oder vielleicht war es doch besser, erst noch den Schmetterlingen hinter der Aula einen Blid zu gönnen und auch das hinterste und einsamste Zimmer aufzusuchen, wo man sich angesichts eines diskreten Tintenfisches oder einer verschwiegenen Roralle die heißesten, sehnsüchtigsten Worte fagen durfte und doch jederzeit imstande war, sich hinter wissenschaftlichen Interessen zu verschanzen, wenn man gestört werden sollte. Aber jedenfalls mußten die Bilder ben Beschluß machen, und zwar auch sie in zwedmäßig berechneter Reihenfolge, damit ja Rösli wieder um ein Seelenstübchen mehr sein eigen werde. Niklaus Manuel sollte auf sie einwirken und Solbein ihren Sinn gur einfachen Linje wenden. Und am Schlusse der wohlberechneten und sorgfältig glesteigerten Führung mochte Hodler die Beschauerin mit den letten Offenbarungen segnen.

So stand denn Franz Blumer nicht weit von den weißen Statuen Adams und Evas, die im Borhofe des Museums zum Biß in einen gipsernen Apfel einluden, und wartete geduldig, dis Röslis Schritte klangen. Während sie den Schirm abgab, den ihr das regnerische Wetter aufgenötigt hatte, stieg er langsam die Treppe hinauf und blieb bei den württembergischen Sauriern stehen, um seine Liebste zu erwarten.

Beide hatten sie eine etwas fühle Maske angezogen, als sie auseinander zutraten, bereit, die Maske wegzuwersen und die offene Liebe leuchten zu lassen, sobald das rechte Wort gesprochen worden war. Aber das rechte Wort blieb im Herzen, und was über die Lippen trat, war ein gar schlechter Friedensstifter und Bündnismacher.

"Ich hätte nicht geglaubt, daß du kämst," sagte er. Warum offenbarte er nicht, was in seinem Herzen schrie: D, wie freue ich mich, daß du gekommen bist!

Ihre Maske wurde noch um eine Nuance fühler und härter. Aber es konnte noch alles gut werden. Wenn nur sie jett das rechte Wort fand. Wenn sie ihn anlachte und ihm übermütig die Hand gab und dazu rief: O, du Dummer! Aber statt dessen fragte sie in heraussorderndem Ton: "Wa-rum denn nicht?"

Da standen zwei Menschen einander gegenüber, die für einander bestimmt waren, und konnten den Weg zu einander nicht mehr finden. Noch waren sie einander so nah, daß ein Schrittchen genügte, um fie zu vereinen, aber mit jedem Augenblide, der verstrich, rudten sie weiter und weiter voneinander weg. Jest brauchte es schon einen tüchtigen Sprung, wenn sie zusammenkommen wollten. Aber nichts half ihnen: die Sonne war heute tot, feine freundliche Glode klang, keine milde Stimme sang irgendwo. Ein bischen Musik hätte das Wunder wirken können. Aber wieso hatte sich Musik ins Museum verirren sollen? Ja, wenn sie wenigstens vor Holbeins "Familie" gestanden waren! Das Bild hatte ihnen helfen können. Aber nun waren sie bei ben Sauriern, und die konnten ihnen nicht helfen. Was wußten Fossilien von Menschennot und gar noch so intimer und empfindlicher, für die mancher Pfarrer sogar nicht einmal das richtige Wort gefunden hätte.

Die beiden Berliebten spürken, daß sich eine Kluft zwisichen ihnen auftat, und jedes schob die Schuld dem andern zu und legte seinen Worten den unfreundlichsten Sinn unter.

Er macht mir natürlich einen Borwurf daraus, sagte sie zu sich selber, daß ich mit einem Bekannten, den ich zufällig angetroffen habe, die Freiestraße hinuntergegangen bin. Wie kleinlich! Ich hätte nicht gedacht, daß er so klein-lich wäre. — Ach, und dennoch war sie kurz vorher entschlossen gewesen, ihn um Berzeihung zu bitten.

Sie hat ein schlechtes Gewissen, sagte er zu sich selber, und weil sie sich nicht unschuldig weiß, so sucht sie die sehlende Sicherheit unter etwas Frechheit zu verbergen. — War das der Gleiche, der sich geschworen hatte, das Zusammentreffen gar nicht zu erwähnen und zu tun, als sei nichts vorgefallen?

Aber nun war der Stein im Rollen und nicht mehr aufzuhalten.

"Warum stehen wir eigentlich hier?" fragte Rösli uns freundlich, als Franz keine Antwort gab. Er schaute sie an, als habe sie sich auf einmal in eine kleine Hexe verwandelt, und sagte:

"Ich meinte, das wüßtest du, sonst wäre es ja nicht nötig gewesen, daß du dich herbemüht hättest," gab er zurück.

"Es ist doch nichts Merkwürdiges, daß man in ein Museum geht..."

"Nein, aber es ist etwas Merkwürdiges, daß ein Mädschen, das man schon ein Jahr lang gekannt hat, plötlich tut, als kenne es einen nicht. Oder vielmehr: als kenne es einen andern besser."

"Was willst du damit sagen?"

"Du wirst es schon wissen."

Der fremde Alang der eigenen Stimme traf ihn, als höre er einen andern reden. Da kam es ihm doch zum Bewußtsein, daß sie miteinander gifteten wie ein Arbeiter und eine Fabriklerin, die sich auf offener Straße zanken.

"Komm," sagte er und ging ihr voran in den Saal mit dem Gipsmodell eines amerikanischen Riesenreptils. Sie folgte ihm unwillkürlich. Hätte er auf diesen wistigen Gehorsam geachtet, so wäre ihm vielleicht das richtige Wort auf die Lippen gekommen. Aber er sah sie schon nicht mehr wie sie war, sondern verdunkelt und verzerrt, gemäß der Art seiner von Jorn und Argwohn getrübten Augen.

"Mit wem gingst du die Freiestraße hinunter?" fragte er unverblümt.

"Mit dem Ingenieur Steiner."

"Co, mit einem Ingenieur. Die Maler sind dir also nicht mehr gut genug."

"Ich traf ihn zufällig. Und da ich ihn von früher her kannte..."

"Di hast mir nie erzählt, daß du ihn gekannt hast." "Id. kann dir doch nicht von allen Leuten erzählen, die ich früher gekannt habe."

"Das klingt ja sehr nett. Wie viele Herren hast du benn schon gekannt?"

"Du solltest bich schämen."

"Ich? Natürlich ich! Die Weiber haben ein großartiges Talent, einem ihre Schuld und ihre Fehler geschickt an den Hals zu hängen."

"Sprich nicht von Weibern, wenn du mit mir redest." "Ich bitte um Entschuldigung. Seltsam, daß die Menschen um so feinfühliger werden, je weniger Grund sie dazu

"Ich habe mir nichts vorzuwerfen."

"Aber ich bir."

"Was denn?"

Doch da er nit der klaren eindeutigen Anschuldigung herausrücken sollte, kam sie ihm auf einmal wieder hinfällig und läppisch vor. Er war nicht weit davon entfernt, sich zu schämen.

"Wollen wir nicht zu den Gemälden hinauf?" fragte er unvermittelt, im dunkeln Bestreben, den Weg, der zu ihr hinüberführte, wieder aufzufinden.

Rösli nidte, und in ihrem Beifall lag das Eingesständnis ihres bösen Gewissens und eine Andeutung des Wunsches, ihre dummen Worte wieder gut zu machen.

Sie stiegen die einsame Nebentreppe hinauf, und wenn schon die Art ihres Nebeneinandergehens vor allem in der nahezu ängstlichen Wahrung eines armlangen Abstandes ihre bezeichnendste Schilderung fand, also gar nicht mit dem Wunschbilde übereinstimmte, das sich Franz gar sehnsüchtig vorgestellt hatte, so war doch immerhin Arost und Hosffnung darin, und beide begannen im Geheimen auf die Vermittlerrolle eines guten, schönen, andächtig stimmenden Vildes zu zählen, unter dessen Einssluß es ihnen plößlich leicht werden würde, den ersten Schritt der Versöhnung zu tun. Aber da sie durch den Holbeinsaal schritzten und vor dem Leichname Christi unwillskürlich stehen blieben, entschüpfte Rössi das Wort: "Das Vild gefällt mir nicht."

Dieser Ausspruch traf Franz so empfindlich in seinem Malergewissen, daz er ihr handkehrum mit einem saftigen: "als ob es darauf ankäme, daß es dir gefalle!" auswartete.

Rösli schoß ihm einen Blid zu, der ihm zeigte, daß auch sie um die Bewahrung der äußern Ruhe zu kämpfen hatte wie ein Erstidender um den Atem.

Aber er zucke die Achseln. Auf eine solche Bemerkung hin war ihm nichts anderes übrig geblieben.

Sie gingen weiter, ohne ein Wort zu sagen, bis ihm das rachedürstende Mädchen nach etlichem Nachsinnen die entzückende Grausamkeit zuwerfen konnte: "Eigentlich sind die Waler unnüh!"

Franz war zuerst verdutt, dann aber brauste er auf, und nur mit Gewalt seine Stimme mäßigend, sprach er auf sie ein:

"Du scheinst heute eine Freude daran zu haben, dich als ein Papierkorb zu geben, in dem alles alte Geschwätz zu finden ist! Ein Maler — unnütz. Ein Ingenieur aber nicht. Nicht wahr?"

"Ein Ingenieur verdient wenigstens Geld," sagte sie mit geschliffenem und gewehtem Schnabel, und erschraf doch hinterher, als ihr die Worte entwischt waren, und hatte große Mühe, zu verbergen, daß sie sich schämte.

Bei ihm schlug der Born unversehens in Wehmut und Trauer um. Hauste in ihrer Seele wirklich nichts anderes als die banalste Gewöhnlichkeit, wie sie am Philistertische verhandelt wird und beim Bier hodt? Pfui, daß sie ihm mit so abgeschliffener, unfauberer Waffe fam. Geld und Runft - die alten Gegenfate, so oft triumphierend verfündet vom Munde der Selbstgerechten, die auf den Geld= säden sigen und meinen, im Wettrennen des Lebens den ersten Preis geholt zu haben und ewigen Lorbeer. "Seht die Schluder und Bettler," rufen fie, und ber bide Bauch gibt ihren Worten gar mächtige Resonnanz, daß der, der bloß auf die Stärke einer Stimme hört, leicht überzeugt wird. .. Sie haben nichts und balancieren ängstlich und mit Müh dem Abgrunde des Hungertodes entlang. Aber wer nichts hat, ist nichts. Denn die Welt ist gerecht und belohnt Fleiß und Müßiggang nach unparteisschem Maß.



A. Bolzmann: Mutter und Kind.

Er hatte sich bis dahin nicht um solches Geschwätz gekümmert. Nun aber kam sie, die er liebte, und verkündete es mit ihrem Munde. Da spürte er schmerzhafte Berwundung und Bergiftung. Waren ihre Worte nicht genug, um sie für immer zu scheiden? Legten sie nicht Zeugnis ab von solcher Grundverschiedenheit der Seesen, daß auch die stärkste, ewisste Liebe nicht mehr helsen konnte?

Sie ahnte, was in ihm vorging, und hätte gerne mit weichem Finger die Falten auf seiner Stirn geglättet. Aber er schaute weg und blieb stumm. Kaum, daß er noch neben ihr herschritt, letter, nicht zu umgehender Hösslichkeit gemäß. Da ließ auch sie das Trotteuselchen obenauf tanzen. Wenn du nicht willst, gut denn. Komme die Schuld auf dich. Würdest du mich nur anschauen, so sähst du, daß ich Gesagtes bereue. Aber du schauft mich nicht an. Wie du willst — sag dann bloß nicht, ich sei schuld daran, wenn wir auseinander kommen.

Um sie herum stand all die Farbigkeit sommerlicher und winterlicher Pracht und Serrlichkeit und konnte ihnen doch nicht helsen. Umsonst glänzten Flüsse und Bäume im Licht, das ihnen sehnsüchtige Maler gegeben. Berzückung und Andacht ergriff sie nicht mehr, und auch der geschilberte Schrecken hatte keine Gewalt über sie, denn sie spürken, daß ihre Seelen immer weiter voneinander wegglitten und



Dom, Schloss und Lustgarten.

daß nun bald große Kontinente zwischen ihnen lagen. Näher und näher trat die Drohung der Trennung durch unendliche Meere, die nicht mehr zu überbrücken waren. (Fortsekung folgt.)

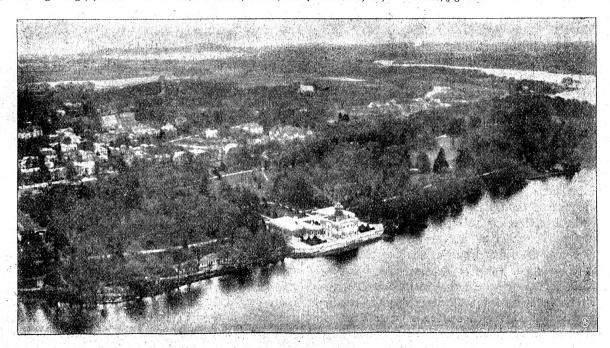
Berlin und Potsdam.

(Schluß.)

Ein Berner, der im kleinen all diese Dinge aus der Nähe schon kennt, braucht wohl keine Entschuldigung dafür, daß er in Berlin für drei vier Tage sich in dieses Treiben hineinstürzte und mitschwamm, wohln der große Strom ihn zog. Wir zwei bummelten reichlich durch die belebtesten Straßen, fuhren nach Serzenslust auf der Stadts und Unstergrundbahn hinaus in die Vorstädte, genossen das bunte Treiben im Zoologischen und im Lunapark mit seinen feens

haften Lampions, seiner Musik, seinen Rünstlern auf dem hohen Seil, seinen Jux= und Foxtrott= Truppen, seiner "Liebesgrotte" und seinem Dangrad. Größere Sportveranstaltungen fanden an ienem heißen Sonntag, der uns in Berlin ober richtiger in Podsdam sah, nicht statt; wir hätten sie kaum besucht, wiewohl uns diese Seite des Großstadt= lebens nicht wenig intereffierte; aber wir hatten uns gum Alten Fritz nach Sanssouci eingeladen und hätten uns von diesem Be-such durch teine Berlodung abhalten lassen. Als wir an ienem Abend nach Berlin gurudtehrten, verlief sich "Unter den Lin= den" gerade eine der 300 großsen Demonstrationsversammlungen gegen den Krieg, die die sozialistischen Parteien auf jenen Sonntag einberufen hatten. Much Diese Gelegenheit, Berliner= leben zu beobachten, hatten wir ju unserm Bedauern verpaßt.

Doch darf ich schon Freund Uest zuliebe, der der geseschlee und ernsthafteste Berner ist, den man sich vorstellen kann, nicht die Meinung aufkommen lassen, wir hätten unsere Berliner Tage nur so seichtschin verdummelt. Das Gesenteil ist die Wahrheit. Für unsere Ausdauer, mit der wir Bädecker durch die Museen Berlins: durch das Alte und Neue Museum, die Nationalgaserie, das Kaiser Friedrich Museum, das Museum für Meereskunde, durch den Dom, über all die Blätze mit den ungezählten Standbildern und Reiterstatuen, hinauf in die Siegessäule, hindurch durch die Siegesallee folgten, ohne zu seufzen und zu ermatten — oder, Freund Uest, sage ich zu viel? — für diese Leistung in vier kurzen Tagen verdienen wir entschieden Lob. Berlin ist nicht umsonst berühmt durch seine gediegenen Museen; dies im Ernst gesprochen. Zum Glück für uns, die wir unsern Bildungshunger in etlichen andern Museen, so den nicht unbeträchtlichen in Leipzig und Dresden — von denen in



Das_Marmorpalais am Beiligensee.